

„Einführung in die heroische Welt“

Ernst Jünger liest Ariosts *Orlando furioso*

Thomas Petraschka (Regensburg)

ZUSAMMENFASSUNG: In folgendem Beitrag versuche ich, die Ariost-Lektüre Ernst Jüngers aufzuarbeiten. Ich gehe dabei sowohl auf Zeitpunkte und Kontexte von Lektüre und Relektüre sowie auf verwendete Ausgaben und Übersetzungen ein, als auch auf den intellektuellen Einfluss, den Ariost auf Jünger ausübte. Dieser Einfluss ist – so die These – in Jüngers Werk immer wieder spürbar, allerdings in verschiedener Form. Der *Rasende Roland* entzündete zunächst die Abenteuerlust des Heranwachsenden, diente weiterhin als programmatisches Leitbild für den Versuch, den Ersten Weltkrieg in eine heroische Existenzweise zu integrieren, später als Emblem aristokratischer Weltverweigerung und schließlich als Referenzpunkt eines romantisch-melancholischen Lamentos über die Entzauberung der Welt in der Moderne.

SCHLAGWÖRTER: Jünger, Ernst; Ariosto, Ludovico; Orlando furioso

Ernst Jünger war Zeit seines Lebens ein geradezu manischer Leser. Er las während langweiliger Schulstunden hinter dem breiten Rücken eines eigens dafür gewählten Vordermanns, unter Artilleriebeschuss in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs und reservierte noch mit über hundert Jahren nach kaltem Wannenbad und ausgedehnten Spaziergängen rigoros mehrere Stunden der Lektüre.¹ Schon ein Blick in das von Tobias Wimbauer akribisch erstellte Namenregister der Tagebücher zeigt, wie weit gefächert diese Lektüre war. Jüngers Interesse erstreckte sich auf Tausende von Personen aus allen möglichen Gebieten der Literatur-, Philosophie- und Kulturgeschichte.² Die Favoriten wechselten sich ab, in unterschiedlichen Lebensphasen schätzte er besonders Sterne, Goethe, Nietzsche, Bloy, Boethius oder die Bibel, mit hundert Jahren erklärt er rückblickend Rimbaud, Schopenhauer

¹ Vgl. Helmuth Kiesel, *Ernst Jünger: die Biographie* (München: Siedler, 2009), 42 und Heimo Schwilk, *Ernst Jünger: ein Jahrhundertleben* (Stuttgart: Klett-Cotta, 2014), 583.

² Vgl. Tobias Wimbauer, *Personenregister der Tagebücher Ernst Jüngers* (Freiburg im Breisgau: Rombach, 1999).

und Hamann zu den Autoren, die ihn am meisten beeinflusst hätten.³ Angesichts einer so umfassenden Lesebiographie mag es willkürlich erscheinen, speziell Jüngers Ariostlektüre zum Thema zu machen, zumal die Verweise auf Ariost in Jüngers Werk quantitativ eher im Mittelfeld anzusiedeln sind. Es gibt Autoren, die in Jüngers Texten nicht nur deutlich öfter benannt werden, sondern die auch implizit einen spürbareren Einfluss auf sein Denken und Schreiben hatten.⁴

Nichtsdestotrotz scheint mir die Lektüre Ariosts für Jünger eine besondere Rolle einzunehmen. Diese Besonderheit liegt darin begründet, dass der *Rasende Roland* wie kaum ein anderer Text Jüngers intellektuelle Entwicklung begleitete, in dem Sinne, dass Jünger immer wieder, in ganz unterschiedlichen Perioden seines Denkens und Schreibens, auf ihn zurückkam und seine Interpretation an den Problemkomplexen ausrichtete, die ihn in der entsprechenden Lebens- und Werkphase am meisten umtrieben. Der *Rasende Roland* fungierte für Jünger nacheinander als spannender Abenteuerroman, als „Einführung in die heroische Welt“,⁵ die dem Frontsoldaten Jünger paradigmatisch heldenhaftes Verhalten in jeder noch so existentiell bedrohlichen Situation aufzeigte, als Fanal des aristokratischen Rückzugs aus einer als allzu prosaisch begriffenen Welt und als Fluchtpunkt nostalgisch-romantischer Modernekritik, die Jünger bis ins hohe Alter immer wieder anhand von Ariost illustrierte.

Aber der Reihe nach. Das erste Mal entdeckte Jünger den Text, der in so verschiedenen Rollen für ihn relevant werden sollte, im Schüleralter in der väterlichen Bibliothek.

Erstkontakt in der Rehburger Bibliothek

1995 erinnert sich der 100-jährige Jünger im Tagebuch so an seine erste Begegnung mit Ariosts *Rasendem Roland*:

Gleichzeitig mit Karl May entdeckte ich Ariost. Orlando hat sich erhalten, Old Shatterhand ist verblaßt. Der ‚Orlando furioso‘ in der kongenialen Überset-

³ Vgl. Ernst Jünger, „Strahlungen VII – Siebzig verweht V“, in *Sämtliche Werke*, Bd. 22, *Späte Arbeiten, Verstreutes, Aus dem Nachlass* (Stuttgart: Klett-Cotta, 2001), 202, Wilflingen, 14. Dezember 1995.

⁴ In der Forschung zu Jünger gibt es dementsprechend auch nur einen Text, der etwas ausführlicher auf Ariost eingeht, sich dabei aber fast ausschließlich auf die Ariost-Verweise im *Abenteuerlichen Herz* konzentriert. Vgl. François Poncet, „Les châteaux enchantés de l’Arioste: notes sur la Castille imaginaire d’Ernst Jünger“, *Les Carnets Ernst Jünger 2* (1997): 107–25.

⁵ Jünger, „Siebzig verweht V“, 195, Wilflingen, 25. August 1995.

zung von Hermann Kurz und Paul Heyse, illustriert von Gustav Doré, stand als Prachtwerk in der Rehburger Bibliothek. Das Buch war so schwer, daß ich es nur knieend lesen konnte, wie es sich gebührt.⁶

Jüngers Vater hatte 1907 eine Villa in dem nordwestlich von Hannover gelegenen Örtchen Rehburg erstanden und dort eine recht ansehnliche Bibliothek eingerichtet. Neben antiken Autoren, zahlreichen naturwissenschaftlichen und juristischen Schriften, historischen Abhandlungen und einer beträchtlichen Menge an Schachtheorie fand sich darin auch die eben angesprochene, zum Veröffentlichungszeitpunkt für 1,50 Mark preiswert zu erwerbende Prachtausgabe von Ariosts *Rasendem Roland*.⁷ Dass der 14 oder 15 Jahre alte Pennäler das Buch knieend lesen musste,⁸ lag dabei zunächst an ganz pro-

⁶ Jünger, „Siebzig verweht V“, 194–5, Wilflingen, 25. August 1995. Jüngers Rede von einer „kongenialen Übersetzung von Hermann Kurz und Paul Heyse“ ist nicht ganz zutreffend. Der 1873 verstorbene Kurz hatte den *Rasenden Roland* schon 1840 ohne Heyses Zutun ins Deutsche übersetzt. Als der mit Kurz und dessen Familie gut befreundete Heyse dann 1880 von dem Breslauer Verleger Schottlaender mit der Herausgabe einer Ariost-Prachtausgabe betraut wurde, entschied er sich, auf die Kurz-Übersetzung zurückzugreifen – wie Heyse später gegenüber Gottfried Keller gestand, war dabei vor allem die Überlegung ausschlaggebend, Kurz’ Hinterbliebenen eine einträgliche Einnahmequelle zu verschaffen, vgl. Heyse an Keller, 11. August 1881, in „Du hast alles, was mir fehlt...“: *Gottfried Keller im Briefwechsel mit Paul Heyse*, hrsg. von Fridolin Stähli (Zürich: Th. Gut, 1990), 157. Heyses eigene Arbeit am Text beschränkte sich auf das Anlegen „eine[r] nachträgliche[n] Feile“ an Stellen, wo dem „verstorbenen Freunde eine Härte oder Dunkelheit des Ausdrucks entgangen war, die den bequemen Fluß der Stenzen behindern möchte.“ Außerdem wurden einige freizügigere Szenen gekürzt, da das repräsentative Werk „freien Zutritt in die Familien haben“ sollte, vgl. „Ariosts Rasender Roland“, Prospektbeilage, *Breslauer Zeitung* 697, 5. Oktober 1882, Morgenausgabe, und Schottlaender Angst hatte, anstößige Partien könnten dies verhindern und damit den Absatz schmälern.

Einen detaillierten Einblick in die Entstehung der von Heyse herausgegebenen Ariostausgabe bietet Urszula Bonter, „Paul Heyse und der Breslauer Verleger Salo Schottlaender: das Prestigeprojekt Ariosts ‚Rasender Roland‘“, *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 66 (2011): 144–54.

⁷ Den Bestand der väterlichen Bibliothek beschreibt Jüngers Bruder Friedrich Georg, der dem Vater als Kind bei der Katalogisierung der Bestände zur Hand gehen musste. Vgl. Friedrich Georg Jünger, *Grüne Zweige: ein Erinnerungsbuch* (Stuttgart: Klett-Cotta, 1978), 89–93. Auch auf ihn macht der *Rasende Roland* übrigens nachhaltigen Eindruck: „In der Zeit meines Kummers, als ich mit dem Katalog beschäftigt war, wurde ich auf einen mächtigen, wohl zwanzig Pfund schweren Band aufmerksam. Es war Ariosts Rasender Roland mit den Zeichnungen von Doré. Ich schleppte ihn auf mein Zimmer, las darin, verglich die Bilder mit dem Text und drang mit wachsendem Erstaunen in das kunstvolle Labyrinth dieser Gesänge ein.“ Vgl. Fr. G. Jünger, *Grüne Zweige*, 93.

⁸ Christoph Lotz geht davon aus, dass Jünger den *Orlando* „als Sechzehnjähriger“ entdeckte. Vgl. Christoph Lotz, *Ernst Jüngers Lektüre bis zum Ende des Ersten Weltkrieges: Autoren – Bücher – Wirkung auf das Werk* (Marburg: Tectum, 2002), 130. Mir ist nicht klar, woher diese Alters-

saischen Umständen: Die Ausgabe, die Jünger anspricht, ist ein imposanter, 42 cm hoher, 31 cm breiter, 7 cm dicker und sage und schreibe 9 kg schwerer Folio-Band mit Goldschnitt, der 1880/1881 im Verlag S. Schottlaender in Breslau erschien – kein Buch also, das man einfach so zum gelegentlichen Schmökern unter den Arm klemmt. Die *larger-than-life*-Erfahrung des Ariost'schen Epos, in dem die Helden schon einmal gegnerische Armeen im Alleingang besiegen und *en passant* ganze Städte kurz und klein schlagen, fand der adoleszente Jünger gespiegelt in der auch material überwältigenden Erscheinung des Buches. Mit dem Zusatz, dass es sich auch „gebühre“, den *Rasenden Roland* kniend zu lesen, läßt Jünger den Text retrospektiv mit einem Pathos auf, das ihn von trivialen Old Shatterhand-Abenteuergeschichten abhebt und der Lektüre eine quasi-religiöse Qualität einschreibt. Eine derartige Inszenierung des *Rasenden Roland* findet sich häufig in Jüngers späteren Reflexionen über Ariost – ich komme darauf zurück.

Zunächst entzündete die Lektüre aber vor allem die „Knabenphantasie“⁹ Jüngers. Sie löste eine Abenteuerlust aus, die ihren Teil dazu beigetragen haben mag, dass er 1913 tatsächlich von zu Hause ausriss, sich zu einer fünfjährigen Dienstzeit in der französischen Fremdenlegion verpflichtete und nach Afrika einschiffte. Da tägliches Exerzieren und trister Kasernendruck im algerischen Ausbildungslager aber keinen Raum für abenteuerliche Episoden ließen, kam es ihm nicht ungelegen, dass er nach Intervention des Vaters ohne weitreichendere Komplikationen schon einige Wochen später wieder nach Deutschland zurückkehren konnte. Das nächste, noch größere „Abenteuer“ stand vor der Tür – Jünger meldete sich direkt nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs am 4. August freiwillig und war noch vor Jahresende 1914 auf dem Weg an die Westfront. In seine Kartentasche hatte er ein Buch gepackt: Ariosts *Rasenden Roland*.¹⁰

angabe stammt. Beim Umzug nach Rehburg war Jünger 12, in *Schädel und Riffe* datiert er die Lektüre ebenfalls auf einen deutlich früheren Zeitpunkt: „Dieser ‚Rasende Roland‘ gehörte neben Byrons Gedichten früh zu meinen Lieblingswerken; ich lernte ihn als Vierzehn- oder Fünfzehnjähriger kennen, und zwar in dem imposanten, von Doré illustrierten Folioband.“ Ernst Jünger, „Schädel und Riffe“, in *Sämtliche Werke*, Bd. 11, Essays V, Annäherungen (Stuttgart: Klett-Cotta, 1978), 11–21, hier 11. Auch Poncet, „Les châteaux enchantés de l'Arioste“, 107 geht von einer früheren Lektüre aus: „il [Jünger] n'a cessé de parsemer ses ouvrages de références au *Roland furieux*, qu'il déclare avoir lu avec enthousiasme dès sa quatorzième ou quinzième année“.

⁹ Ernst Jünger, „Strahlungen VI – Siebzig verweht IV“, in *Sämtliche Werke*, Bd. 21, Tagebücher VIII (Stuttgart: Klett-Cotta, 2001), 125, Palermo, 30. Oktober 1986.

¹⁰ Vgl. Jünger, „Siebzig verweht V“, 174–5, Saulgau, 29. März 1995.

„Ein großes Herz fühlt vor dem Tod kein Grauen“ – Mit Ariost im Ersten Weltkrieg

Jünger arbeitete auch während des Ersten Weltkriegs ein beeindruckendes Lesepensum ab – und das nicht nur im Heimaturlaub, in der Etappe oder im Lazarett. Auch in die vordersten Linien, in denen er sich bis kurz vor Kriegsende immer wieder aufhielt, nahm er Bücher mit, denen er sich z. B. in Feuerpausen oder auch während feindlichen Artilleriebeschusses in Deckung widmete. Der *Rasende Roland* gehörte erneut zu seinen Begleitern, diesmal in der handlicheren, von Otto Lachmann eingeleiteten Reclam-Ausgabe in der Übersetzung von Johann Diederich Gries, die 1888 in Leipzig erschienen war.

„Während des Ersten Weltkrieges war der ‚Orlando‘ meine Einführung in die heroische Welt“,¹¹ erläutert Jünger rückblickend auf die erneute Lektüre des *Rasenden Roland* und tatsächlich diente ihm das Epos als Leitbild für den Versuch, den Krieg weniger als Radikalisierung politischer oder ideologischer Konflikte zu verstehen, sondern als Möglichkeit zur Realisierung eines individuell-heroischen Selbstkonzepts.¹² In diesem Kontext zitiert Jünger Ariost dann auch zum ersten Mal wörtlich. Er stellt dem elften Heft seines Kriegstagebuchs ein Verspaar aus dem 17. Gesang des *Orlando* in der Übersetzung von Gries voran:

Ein großes Herz fühlt vor dem Tod kein Grauen,
Wann er auch kommt, wenn er nur rühmlich ist. (OF XVII, 15)¹³

Es ist bezeichnend, dass es gerade dieses Tagebuchheft ist, in dem Jünger direkt auf Ariost zurückgreift, um sich seiner eigenen Heldenhaftigkeit zu versichern. In der Zeit vom 7.5.1917 bis zum 30.7.1917, die das elfte Tagebuchheft umfasst, durchlebte Jünger nach eigener Angabe nämlich „das interessanteste Kriegserlebnis, das [er] bislang gehabt“¹⁴ hatte. Gemeint ist folgende Episode: In der Nähe von St. Quentin gerieten Jünger und ca. weitere 20 Infanteristen in ein offenes Gefecht mit einer zahlenmäßig deutlich überlegenen englischen Patrouille. Der von Jünger angeführte Trupp konnte den

¹¹ Jünger, „Siebzig verweht V“, 195, Wilflingen, 25. August 1995.

¹² Ausführlicher zum „heroischen Lebensplan“ Jüngers vgl. Hans-Harald Müller, „Im Grunde erlebt jeder seinen eigenen Krieg: Zur Bedeutung des Kriegserlebnisses im Frühwerk Ernst Jüngers“, in *Ernst Jünger im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Hans-Harald Müller und Harro Segeberg (München: Fink, 1995), 13–37, hier 19.

¹³ Ernst Jünger, *Kriegstagebuch 1914–1918*, hrsg. von Helmuth Kiesel (Stuttgart: Klett-Cotta, 2010), 254.

¹⁴ Jünger, *Kriegstagebuch*, 262.

gegnerischen Vorstoß nicht nur aufhalten, nach einem Gegenangriff gelang es ihnen sogar, die Angreifer in die Flucht zu schlagen und einige Gefangene zu machen. Dieser Erfolg, der, wie Jünger betont, „natürlich bei allen höheren Instanzen Sensation“¹⁵ erregte, bestärkte ihn in dem Ziel, eine heroischen Idealen verpflichtete Existenzform anzustreben. Wie Rodomont in dem von Jünger zitierten 17. Gesang des *Rasenden Roland* zahlenmäßige Unterlegenheit als für den wahren Helden nahezu vollständig irrelevant erweist, indem er eigenhändig Aberhunderte von Gegnern besiegt und das belagerte Paris fast im Alleingang einnimmt, ist auch Jünger besonders stolz, „mit 20 Mann über hundert Mann erfolgreich bekämpft“¹⁶ zu haben. Nur Wenige seien zu derartigen Großtaten auserlesen, notiert er in seinem Tagebuch, und versteigt sich zu einer Selbstapothese, die ihn noch näher an Vorbilder vom Schlage Ariost'scher Helden heranrücken soll: „In solchen Momenten Führer sein mit klarem Kopfe, heißt der Gottähnlichkeit nahe sein.“¹⁷

Interessant ist dabei vor allem der hinter dem exaltierten Pathos derartiger Notate liegende psychologische Aspekt, den Jünger bei Ariost wiederfand und der für sein Verständnis des Kriegs bis in die späten 1920er Jahre hinein entscheidend war. Selbst in Zeiten der technisierten Materialschlacht versuchte Jünger, die Tat des Einzelnen als entscheidendes Kriterium für den Erfolg oder Misserfolg militärischer Aktionen auszuzeichnen:

Es ist dieselbe Überzeugung, die in der heroischen Welt, wie sie im Nibelungenliede oder in den Gesängen Ariosts zum Ausdruck kommt, einen einzigen Ritter sich einer ganzen Armee von Bewaffneten entgegenstellen läßt als Symbol, daß die Zahl dem Werte gegenüber ohne Bedeutung ist und daß der Wert über jede Vernichtung triumphiert.¹⁸

Sein *role model* ist Rodomont – nicht der zeitgemäßere Techniker-Soldat, der hinter den vorderen Linien die Ausrichtung der Artilleriegeschütze justiert oder im Labor ein möglichst effektives Gasgemisch zusammenbraut.

In Jüngers bekanntestem Kriegsbuch, dem 1920 erschienenen *In Stahlgewittern*, übernimmt Ariost dieselbe Rolle. Jünger schildert dort ausführlich, wie er im Juli 1917 bei Langemarck in einem kaum befestigten Graben unter schwerstem Beschuss lag – eine Situation, die dem Ideal von heldenhaftem Kampf Mann gegen Mann natürlich diametral entgegengesetzt ist, da sie

¹⁵ Jünger, *Kriegstagebuch*, 265.

¹⁶ Jünger, *Kriegstagebuch*, 265.

¹⁷ Jünger, *Kriegstagebuch*, 271.

¹⁸ Ernst Jünger, „Das Abenteuerliche Herz – Erste Fassung“, in *Sämtliche Werke*, Bd. 9, Essays III (Stuttgart: Klett-Cotta, 1979), 31–176, hier 106.

den Einzelnen in die Rolle des passiven Dulders einer seelenlos-technischen Außeneinwirkung zwingt. Dementsprechend erinnert er diese Stunden auch als die schlimmsten Stunden des Kriegs überhaupt:

Stunden wie die eben erlebte waren ohne Zweifel die schrecklichsten des ganzen Krieges. Du kauerst zusammengezogen einsam in deinem Erdloch und fühlst dich einem unbarmherzigen, blinden Vernichtungswillen preisgeben. Mit Entsetzen ahnst du, daß deine ganze Intelligenz, deine Fähigkeiten, deine geistigen und körperlichen Vorzüge zur unbedeutenden, lächerlichen Sache geworden sind. Schon kann, während du dies denkst, der Eisenklotz seine sausende Fahrt angetreten haben, der dich zu einem formlosen Nichts zerschmettern wird.¹⁹

Diesem Gefühl der Ohnmacht gegenüber dem anonymen Trommelfeuer setzt Jünger die Programmatik Ariosts entgegen: „Mehrere Male murmelte ich ein Wort Ariost's: ‚Ein großes Herz fühlt vor dem Tod kein Grauen, wann er auch kommt, wenn er nur rühmlich ist.‘“²⁰ Das Rezitieren der Verse sollte ihm helfen, „Haltung vor mir selbst zu bewahren“,²¹ obwohl er mit einem Bombardement konfrontiert war, das Helden und Feiglinge gleichermaßen auszulöschen drohte.

Den überdeutlich pointierten Widerspruch zwischen individuellem Heroentum und nivellierender Materialschlacht erkannte Jünger natürlich auch selbst. Er sah darin Zeit seines Lebens ein Grundproblem, das ihm symbolhaft eben im *Rasenden Roland* verhandelt schien. Die Zeit der Helden neige sich nämlich schon ab der Erfindung des Schießpulvers dem Ende zu, was vor allem Ariost deutlich gesehen habe: „Eine bedrückende Marke setzt das Schießpulver – Ariost verdammt es im ‚Rasenden Roland‘ als teuflische Erfindung“.²² Tatsächlich ist auch Roland im 9. Gesang mit einem besonders verschlagenen König konfrontiert, der im Besitz eines Gewehr-Vorläufers ist („Ein eisern Rohr, zwei Ellen in der Länge, | Gefüllt mit Blei und Staubgemenge“²³). Dies macht den Kampf mit ihm schwierig, da sich der König dem ritterlichen Zweikampf entzieht und Roland lieber hinterrücks ins Fadenkreuz seiner neumodernen Waffe nimmt – für Jünger wie für Ariost ein

¹⁹ Ernst Jünger, *In Stahlgewittern: Historisch-kritische Ausgabe*, hrsg. von Helmuth Kiesel (Stuttgart: Klett-Cotta, 2013), 388.

²⁰ Jünger, *In Stahlgewittern*, 386.

²¹ Jünger, *In Stahlgewittern*, 386.

²² Ernst Jünger, „Die Schere“, in *Sämtliche Werke*, Bd. 19, Essays IX, Fassungen III (Stuttgart: Klett-Cotta, 1999), 435–605, hier 557.

²³ Ludovico Ariosto, *Der Rasende Roland*, in der Übertragung von Johann Diederich Gries, Bd. 1 (München: Winkler, 1980), 187, *OF IX*, 28.

Symptom unheroischer und damit degenerierter Kriegsführung. Die Anklage des Erzählers an das Gewehr bezeichnet präzise das Problem, dem sich auch Jünger ausgesetzt sieht:

Durch dich ist Waffendienst der Ehr entbunden,
 Durch dich muß Kriegesruhm zugrunde gehen.
 Durch dich – so weit sind Kraft und Mut geschwunden –
 Scheint Wackern oft der Schlechte vorzugehn.
 Durch dich sind Stärk und Heldensinn enthoben
 Der Möglichkeit, im Feld sich zu erproben. (OF XI, 26)²⁴

Das Gewehr wird empfunden als großer Gleichmacher, es ermöglicht den ungerechten Sieg des Durchschnittsmenschen über den Helden. Roland kann dieses Problem noch auf gute alte Heroenart lösen. Nachdem sein Pferd tödlich von einer Kugel getroffen zusammenbricht, rappelt er sich auf, nimmt seine ganze Heldenkraft zusammen, verfolgt den Schützen und spaltet ihm den Schädel „bis zum Hals hinab“.²⁵ Das Gewehr versenkt er anschließend im Meer.

Ein vergleichbarer Lösungsweg stand Jünger nicht offen – trotz aller in seinen Kriegsschriften immer wieder zu findenden Anstrengungen, in der technisierten Kriegsrealität Platz für individuellen Heroismus zu schaffen, musste sein heroischer Selbstentwurf schließlich an der Wirklichkeit zerbrechen. In der Rückschau hält er resigniert fest, dass ihn die Realität der Kriege letztlich „enttäuscht“²⁶ habe: „Während des Ersten Weltkrieges war der ‚Orlando‘ meine Einführung in die heroische Welt. Wie wenig reichte die unsere an sie heran.“²⁷

Bemerkenswert ist, dass mit dem impliziten Eingeständnis des Scheiterns eines ariostischen Lebensentwurfs keine Ablehnung Ariosts einhergeht – Jünger passte sozusagen nicht die Lektüre der lebensweltlichen Realität an, sondern die lebensweltliche Realität der Lektüre.

„[A]ristokratische[...] Abgeschlossenheit in den Zauberschlossern Ariosts“ – Weltflucht im *Abenteuerlichen Herz*

Nach dem Ende des Kriegs arbeitete Jünger sein Tagebuch in die *Stahlgewitter* und einige weitere Kriegsschriften um und versuchte sich dann ab Ende

²⁴ Ariosto, *Der Rasende Roland*, 242.

²⁵ Ariosto, *Der Rasende Roland*, 200, OF IX, 80.

²⁶ Jünger, „Siebzig verweht V“, 175, Saulgau, 29. März 1995.

²⁷ Jünger, „Siebzig verweht V“, 195, Wilflingen, 25. August 1995.

1923 einige Jahre als Ideologe. In über 100 Artikeln vor allem in den national-konservativen Zeitschriften *Stahlhelm*, *Die Standarte* und *Arminius* propagierte er einen „soldatischen Nationalismus“ und wurde zu einer der führenden Stimmen des rechten Flügels der konservativen Revolution. In dieser Zeit spielte Ariost für ihn keine Rolle – zumindest gibt es keine Zeugnisse, die auf eine weitergehende Auseinandersetzung mit dem Epos hinweisen. Im Laufe des Jahres 1927 schwand die zu Beginn durchaus beachtliche Leserschaft von Jüngers politisch-ideologischen Einlassungen deutlich,²⁸ auch insgesamt blieb der soldatische Nationalismus eine randständige Erscheinung. Die daraus resultierende Frustration mag ein nicht unwichtiger Grund für Jüngers Hinwendung zur Literatur gewesen sein, die in der 1929 veröffentlichten ersten Fassung des *Abenteuerlichen Herz* ihren Ausdruck findet.²⁹ Hier kommt Jünger erneut auf Ariost zu sprechen, diesmal allerdings in einem anderen Zusammenhang als zu Zeiten des Ersten Weltkriegs. Obwohl ihm die eigene Kriegserfahrung gezeigt hatte, dass in der technisierten Moderne für die individuell-heroische Existenzweise des *Rasenden Rolands* kein Platz mehr existierte, behält der Text für Jünger einen hohen Stellenwert: „Nein, es ist nicht wahr, daß Plutarch gelogen hat, und Ariost noch viel weniger“,³⁰ stellt er im *Abenteuerlichen Herz* fest und betont beinahe trotzig, dass „auch die kühnsten und abenteuerlichsten Gesänge Ariosts unendlich wirklicher als jeder realistische Roman“³¹ seien. Wie sind diese Aussagen zu verstehen?

Nach meinem Dafürhalten sind sie Signum einer Jünger'schen Geisteshaltung, die Tom Kindt und Hans-Harald Müller treffend als „Rückzug aus dem

²⁸ Die *Stahlhelm*-Beilage *Die Standarte: Beiträge zur geistigen Vertiefung des Frontgedankens*, in der Jünger im September 1925 zum ersten Mal publizierte, hatte zu Hochzeiten eine Auflage von 170.000 Exemplaren. Als eigenständiges Publikationsorgan *Die Standarte: Wochenschrift des neuen Nationalismus* wurden aber nur noch „wenige Tausend Exemplare“ gedruckt. Vgl. Sven Olaf Berggötz, „Politische Publizistik 1923–1930“, in *Ernst Jünger-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*, hrsg. von Matthias Schöning (Stuttgart: Metzler, 2014), 78–85, hier 79. Auch die anderen Zeitschriften, in denen Jünger ab 1926 regelmäßig Texte veröffentlichte, erreichten nicht einmal annähernd die Auflagenhöhe der ursprünglichen *Standarte*.

²⁹ Andere Gründe werden wohl noch wichtiger gewesen sein. Harro Segeberg, „Regressive Modernisierung: Kriegserlebnis und Modernekritik in Ernst Jüngers Frühwerk“, in *Vom Wert der Arbeit: zur literarischen Konstitution des Wertkomplexes ‚Arbeit‘ in der deutschen Literatur (1770–1930)*, hrsg. von Harro Segeberg (Tübingen: Niemeyer, 1991), 337–78, hier 367, gibt mit Recht zu bedenken, dass eine Abwendung von der Politik „der Logik eines Denkstils [entspreche], dem vorgegebene inhaltlich-programmatische Zielsetzungen von Anfang an nur äußerlich sein konnten“.

³⁰ Jünger, „Das Abenteuerliche Herz“, 156.

³¹ Jünger, „Das Abenteuerliche Herz“, 173.

Bereich der Wirklichkeit in die Selbstgewißheit der Deutungen“³² beschrieben haben. Da die Wirklichkeit die ariostischen Erwartungen nicht erfüllen konnte, stellte ihr Jünger die willentliche Don Quijoterie einer bewusst unironisch rezipierten Welt der Literatur gegenüber, die der allzu prosaischen Wirklichkeit vorzuziehen sei. Im Kontakt mit Literatur fühle man nämlich „voll Vertrauen, daß man uns hier nicht betrügen will um das schönere Bild der Welt, das wir so ängstlich in den Kammern des Herzens verwahren. [...] Wir treten in einen Kreis, der der billigen und plebejischen Überlegenheit der Ironie überlegen ist.“³³

Ariosts *Rasendem Roland* kommt bei dieser intellektualisierten Weltflucht eine Schlüsselrolle zu. Das Epos wird, wie eingangs schon angesprochen, von Jünger idealisiert, indem er es retrospektiv z.B. dem eigenen konkreten Kriegserlebnis gegenüber – das immerhin in der Verleihung des im gesamten Ersten Weltkrieg nur 11 Mal an Kompanieführer der Infanterie vergebenen Ordens *Pour le Mérite* gipfelte – als überlegen auszeichnet: „Selbst während des Krieges war die Lektüre des Ariost [...] fesselnder als die Erlebnisse“,³⁴ betont er und ergänzt: „Die platonische Kraft einer Dichtung ist stärker als die historische Realität. Für die heroische Welt begeisterte mich nicht der gewonnene Krieg der Großväter, sondern der ‚Orlando furioso‘ des Ariost.“³⁵

Durch diese Aufwertung des Fiktionalen stilisiert Jünger Ariost zum Leitbild der elitären Geringschätzung einer durch die Technik entzauberten und damit „gewöhnlich“ gewordenen Welt. Um „der größten Gefahr, die es gibt“,³⁶ zu entgehen – die laut Jünger eben darin besteht, „daß uns das Leben etwas Gewöhnliches wird“³⁷ – müsse sich die intellektuelle Elite der Realität verweigern. Anders als in der schon angesprochenen Rodomont-Episode im 17. Gesang des *Rasenden Roland* übernehme in der ökonomisierten Welt nämlich „die Zahl die Rolle des Wertes“.³⁸ Dem vulgären Engagement in einer derartigen Technokratenwelt sei eine „aristokratische[...] Abgeschlossenheit

³² Tom Kindt und Hans-Harald Müller, „Zweimal Cervantes: die *Don Quijote*-Lektüren von Ernst Jünger und Ernst Weiß: ein Beitrag zur literarischen Anthropologie der zwanziger Jahre“, *Jahrbuch zur Literatur der Weimarer Republik* 1 (1995): 230–54, hier 249.

³³ Jünger, „Das Abenteuerliche Herz“, 55.

³⁴ Antonio Gnoli und Franco Volpi, *Ernst Jünger: die kommenden Titanen. Gespräche*, deutsch von Peter Weiß (Wien und Leipzig: Karolinger, 2002), 80.

³⁵ Jünger, „Siebzig verweht V“, 163, Wilflingen, 17. Dezember 1994.

³⁶ Jünger, „Das Abenteuerliche Herz“, 40.

³⁷ Jünger, „Das Abenteuerliche Herz“, 40.

³⁸ Jünger, „Das Abenteuerliche Herz“, 162.

in den Zauberschlossern Ariosts³⁹ vorzuziehen. Politisches Desinteresse und dandystische Distanz zu Problemen der Gesellschaft seien die konsequenten Äußerungen einer „Verachtung des Geistes davor, sich auszumünzen und in Kurs zu bringen“.⁴⁰

Der *Rasende Roland* wird für Jünger mithin zum Sinnbild der eigentlich geistigen „Wirklichkeit“, gerade weil er sich der Alltagswelt durch überbordende Phantasmagorien so deutlich entzieht:

Ariost macht seinen Leser zum Gefangenen, er trägt ihn in eine vergeistigte Sicht, welche die Wirklichkeit umformt, wo sich Dämonen, Helden und Heldinnen treffen... Die Seele wird mit unendlichem Reichtum beschränkt. Das Problem ist, daß die Transfiguration und Vergeistigung durch die Kunst von der Technik bedroht werden.⁴¹

Diesen elitären Gestus, den Jünger bis zu seinem Tod nicht mehr ablegen sollte, inszeniert er auch in der Folgezeit immer wieder in der Auseinandersetzung mit Ariost – übrigens in einer teilweise kuriose Blüten treibenden Art und Weise: 1995 weist Jünger in einem Interview etwa erneut darauf hin, dass man Literatur wie den *Rasenden Roland* „nur auf Knien lesen“⁴² könne (diesmal wohl gemerkt ohne den allzu prosaischen Zusatz, dass die am Boden kniende bzw. sitzende Lektüre im frühen Jugendalter wohl schlicht die einfachste Art und Weise war, mit der gewichtigen Prachtausgabe zurecht zu kommen), und erklärt dann sogar, dass er durch die Ariostlektüre derartig gestärkt werde, dass er gelegentlich nicht einmal mehr auf Nahrungsaufnahme – im prosaischen Sinne – angewiesen sei: „Die Stanzen von Ariost stärken mich, ich lese sie manchmal anstelle des Frühstücks.“⁴³

Ein Leben „als Leser“ – Ariost im Spätwerk

In Jüngers Werk nach dem *Abenteuerlichen Herz* taucht Ariost immer wieder sporadisch auf, systematisch neue Dimensionen in der Interpretation ergeben sich dabei aber nicht mehr. Einige Kostproben sollen deshalb ausreichen: In Lissabon fühlt sich Jünger vom Torre de Belém an „Erdumkreiser und Konquistadoren“⁴⁴ erinnert, die aufgebrochen seien, um „in eiserner Rüstung

³⁹ Jünger, „Das Abenteuerliche Herz“, 38.

⁴⁰ Jünger, „Das Abenteuerliche Herz“, 38.

⁴¹ Gnoli und Volpi, *Ernst Jünger*, 80.

⁴² Gnoli und Volpi, *Ernst Jünger*, 97.

⁴³ Gnoli und Volpi, *Ernst Jünger*, 97.

⁴⁴ Ernst Jünger, „Strahlungen III – Siebzig verweht I“, in *Sämtliche Werke*, Bd. 4, Tagebücher IV (Stuttgart: Klett-Cotta, 1982), 373, Lissabon, 11. Dezember 1966.

den Kongo, den Amazonas hinauf“⁴⁵ zu fahren und dementsprechend an Helden Ariost'schen Formats gemahnten, bei einer Stadtrundfahrt durch Reykjavik bewirkt der Gedanke an die Wikinger und deren „mythische Substanz“⁴⁶ ähnliches.⁴⁷ Den Eindruck, den er, frisch mit dem *Pour le Mérite* dekoriert, bei dem ersten Treffen auf seine spätere Frau Gretha von Jeinsen gemacht haben muss, beschreibt er ebenfalls mit einem Ariost-Zitat:

Das Fräulein staunt', daß in so jungen Jahren
Ers in den Waffen schon so weit gebracht.⁴⁸

Die allermeisten Passagen, in denen Ariost nach dem *Abenteuerlichen Herz* auftaucht, folgen mehr oder weniger den Linien, die für Jünger ab den späten zwanziger Jahren maßgeblich waren. Als er im Rahmen einer Südostasien-Reise die Hinrichtungen des philippinischen Nationalhelden José Rizal und des Napoleon-Generals Michel Ney reflektiert, erscheinen ihm deren Gesten vor den Erschießungskommandos – Rizal wollte sich vor dem Erschießungskommando nicht umdrehen, Ney verweigerte eine Augenbinde und soll den Erschießungsbefehl an die Soldaten selbst gegeben haben – als Relikte einer ritterlichen Geisteshaltung, die in der Gegenwart keinen Platz mehr finde:

Das Rittertum spukt nach bis in unsere Tage, während es im Kern bereits im 17. Jahrhundert gestorben ist. Cervantes hat das erkannt, Ariost hat ihm ein glänzendes in memoriam gesetzt. Im Zeitalter der Gleichheit steht man nicht mehr vor Gleichen, sondern vor Anonymen; es gibt keine Ansprache mehr. Selbst die Verachtung setzt noch einen Empfänger voraus.⁴⁹

Das fortschrittsskeptische und im Kern romantische Lamento wiederholt sich. Eine faustisch ungehemmte Fortschrittskultur profanisiere die Welt und plündere den Baum der Erkenntnis, was symbolhaft an der schon diskutierten Schusswaffen-Episode des *Rasenden Roland* abzulesen sei.⁵⁰ Die Reaktion auf diese Diagnose bleibt ebenfalls gleich. Wie im *Abenteuerlichen*

⁴⁵ Jünger, „Siebzig verweht I“, 373, Lissabon, 11. Dezember 1966.

⁴⁶ Jünger, „Siebzig verweht I“, 502, Borgarnes, 29. Juli 1968.

⁴⁷ Vgl. Jünger, „Siebzig verweht I“, 502, Borgarnes, 29. Juli 1968.

⁴⁸ Jünger, „Siebzig verweht V“, 192, Wilflingen, 18. August 1995. Hier zitiert Jünger übrigens aus der Übersetzung von Kurz, nicht – wie im Kriegstagebuch – aus der Gries-Übersetzung.

⁴⁹ Jünger, „Siebzig verweht I“, 94, Manila, 24. Juli 1965.

⁵⁰ Jünger, „Strahlungen V – Siebzig verweht I“, in *Sämtliche Werke*, Bd. 20, Tagebücher VII (Stuttgart: Klett-Cotta, 2000), 276–7, Wilflingen, 25. März 1983): „Ein Unterschied der faustischen zu den anderen Kulturen ist die Neugier, die keine Schranke, kein Tabu hemmt. [...] In summa: der Baum der Erkenntnis wird geplündert, der Baum des Lebens verdorrt. Von Anfang an haben Furcht und Widerspruch die Entwicklung begleitet, vor allem den Waffen gegenüber – schon Ariost beklagt die Erfindung des Gewehrs.“

Herz bereits angelegt, stilisiert Jünger die eigene Existenz rückblickend zur Existenz eines lesenden Geistesmenschen, für den Bücher immer „Vorrang in [der] geistigen und physischen Existenz“⁵¹ gehabt hätten:

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, so scheint mir, daß ich es als Leser verbracht habe. Das mag verwunderlich klingen – doch habe ich von Werken und Taten zuerst durch Bücher erfahren, also platonisch – den Ariost habe ich in der Kartentasche mitgeführt –, und bin dann durch die Realität enttäuscht worden.⁵²

⁵¹ Jünger, „Siebzig verweht V“, 162, Wilflingen, 17. Dezember 1994.

⁵² Jünger, „Siebzig verweht V“, 174–5, Saulgau, 29. März 1995.

